

**Jürgen Baumgarten, Die Ammarin. Beduinen in Jordanien
zwischen Stamm und Staat. Bibliotheca Academica, Orientalistik 18.
Würzburg: Ergon Verlag 2011. 340 S., 49 Farb- u. ca. 80 SW-
Abbildungen, Hardcover. ISBN 978-3-89913-825-2.**

Mit seiner Monographie zu den Ammarin im Süden Jordaniens schließt Jürgen Baumgarten nicht nur eine Lücke ethnographischer Dokumentation, er liefert auch für Archäologen bedeutende Erkenntnisse zu Langzeitprozessen, die sonst in der Ethnologie selten so aufgezeichnet wurden. Lange standen die Ammarin im Schatten der berühmten nabatäischen Felsenstadt Petra und der dort ansässigen Beduinen. Selbst im Standardwerk des Forscherpaares Lancaster (W. Lancaster/F. Lancaster, *People, Land and Water in the Arab Middle East. Environments and Landscapes in the Bilād ash-Shām*. Amsterdam u. a.: Harwood Academic Publishers 1999) sind sie kaum mehr als eine Randnotiz. Die großen Touristenströme fließen an den Ammarin weitgehend vorbei und die rasante Modernisierung, in die die Beduinen von Petra katapultiert wurden, erfasste die Ammarin langsamer, aber nicht weniger folgenschwer. Diese Entwicklungen konnte Jürgen Baumgarten, langjähriger Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, über zwölf Jahre beobachten. Seit 1999 fuhr er fast jedes Jahr mit der Ausgrabungsmannschaft von *ex oriente e. V.* in den Süden Jordaniens nach Beidha, einer Siedlung der Ammarin und dokumentierte die Lebensweise und Ereignisse der jüngsten Geschichte dieses Stammes.

Sein einzigartiger Fundus an Tagebucheinträgen und Fotos umfasst so außergewöhnliche Ereignisse wie Hochzeiten oder den Konflikt zwischen der örtlichen Regierung und den Bewohnern von Umm Seihun, einem Dorf der Bedul nahe Petra. Dieser kostete im Jahr 2000 drei Bedul das Leben. Der eigentliche Wert der Sammlung liegt jedoch in den Momentaufnahmen des Alltäglichen, die auf den ersten Blick unbedeutend erscheinen mögen, die aber exemplarisch die großen Prozesse der Sesshaftwerdung und Globalisierung vor Augen führen.

Eine Ethnographie der Ammarin im klassischen Sinne ist aus diesem Fundus nicht entstanden. Zwar beginnt Baumgarten mit einer fast konventionellen Einleitung, mit einer Definition, was einen Beduinen ausmacht, beschreibt daraufhin ausführlich den Naturraum und die Geschichte, um dann zu den spezifischen Lebensformen der Ammarin zu kommen. Dennoch gleicht sein Buch eher einem Teppich, den er webt: Daten, Anekdoten, Berichte und Beobachtungen verknüpft er mit dem historischen und ökologischen Rahmen zu einem farbenreichen Bild der Ammarin. Der Berliner Literatur- und Politikwissenschaftler umkreist sein Thema aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Seine ganzheitliche Herangehensweise fordert Konzentration und Kenntnisse, sie bringt Sprünge und Exkurse mit sich, aber sie greift in ihrer Methodik die engen Verflechtungen beduinischer Lebensweise auf: Natur und Kultur werden als Einheit

gedacht. Konsequenter sind daher die einzelnen Themen eingebettet in den großen Erzählstrang.

So ist der Naturraum, die *bādīya*, nur aus der Sicht der Beduinen zu verstehen; für all die Regierungen, die die Beduinen über die Jahrhunderte kommen und gehen sahen, blieb sie eher unproduktives Land, das nur dann interessant wurde, wenn sich finanzieller Gewinn daraus schlagen ließ, sei es durch Bewässerung und Anbau, durch Steuern und Arbeitskräfte, Rohstoffe und Tourismus oder als Raum für neue Siedlungen.

Aus zahlreichen Quellen, staatlichen Dokumenten, alten Reisebeschreibungen, Bildern und Forschungsberichten sowie modernen Ethnographika rekonstruiert Baumgarten einen historischen Überblick. Dabei geht er weit über die Ammarin hinaus und zeichnet die Geschichte der ganzen Region. Seine akribische Recherche macht aber auch deutlich, wie wenig über die Ammarin bekannt ist. Immer wieder ist er auf die Entwicklungen in und historischen Berichte zu angrenzenden Stämmen angewiesen. Die Ammarin teilen das Schicksal vieler Nomaden: Ihre Überlieferung ist mündlich, außer wenigen Gedichten und Erzählungen wird nichts aufgeschrieben. Die meisten Quellen bieten das Zerrbild der Fremden, kaum eine Aufzeichnung stammt aus der Feder der Beduinen selbst. Es bleibt deshalb zu hinterfragen, was wirklich hinter den Legenden steckt, die andere festhielten, immer wieder abschrieben, kolportierten und damit die Gegensätze zwischen Sesshaften und Nomaden zum Stereotyp werden ließen. Was hat es zum Beispiel mit den Raubzügen auf sich, die Autoren noch in den 1970er Jahren als das Charakteristikum beduinischer Lebensweise herausstrichen (A. al-Wardi, *Soziologie des Nomadentums. Studie über die iraqische Gesellschaft*. Neuwied u. a.: Luchterhand 1972, zitiert in: R. Herzog, *Beduinen*. In: K. E. Müller [Hrsg.], *Menschenbilder früher Gesellschaften. Ethnologische Studien zum Verhältnis von Mensch und Natur*. Frankfurt a. M.: Campus 1983, 255–273, hier: 262–264). Wie häufig fanden sie wirklich statt? Wurden Einzelereignisse über Generationen zu Heldentaten stilisiert? Gehörten die Ammarin auch zu jenen »berühmten Räubern«, wie sie der Forschungsreisende Alois Musil Anfang des letzten Jahrhunderts beschrieb? Baumgartens historischer Überblick lässt kaum einen anderen Schluss zu, als dass die zurückhaltende, wenn nicht gar feindlich gesinnte Haltung der Beduinen gegenüber Fremden bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Reaktion auf eine Willkürherrschaft war, unter deren Joch sich die Beduinen nicht stellen wollten. Oder holten sich die Beduinen durch ihre Überfälle das zurück, was ihnen durch nationalstaatliche Grenzziehungen, durch die fortschreitende Verstädterung und den immer weiter in die Steppe ausgreifenden Ackerbau genommen worden war? Wie unterschieden sich diese Raubzüge von den Konfrontationen zwischen sesshaften Bauern um Land und Besitz? Waren letztere weniger räuberisch, weniger bedrohlich? All das sind Fragen, die mit den vorliegenden Quellen kaum zu klären sind.

Zweifellos prägten die Raubzüge ebenso beduinisches Selbstverständnis wie einst die nomadische Herdenwirtschaft und die soziale Stammestradition: das Ethos der Selbstbestimmung, Herrschaft und Freiheit über ihr Leben. Doch wie viel von diesem Idealbild ist geblieben? Dies ist ein Grundthema des Buches, das sich beim Lesen immer wieder aufdrängt. Befragt man die Beduinen, liefern die Lancasters, deren Beschreibungen sich vielfach mit Baumgartens Beobachtungen decken, eine Eigendefinition:

»Beduine sein, heißt von der Steppe zu Leben ... wofür Kamele die Möglichkeit bieten. Alle Beduinen sind in Stämmen organisiert und mobil« (W. Lancaster/F. Lancaster, *People, Land and Water in the Arab Middle East. Environments and Landscapes in the Bilād ash-Shām*. Amsterdam u. a.: Harwood Academic Publishers 1999, 24 [Übersetzung MB]). Dies gilt nur noch (?) für einen Bruchteil der Ammarin und dennoch verstehen sie sich weiterhin als Beduinen.

Seit den 1920er Jahren hat sich die Bevölkerung Jordaniens verzwanzigfacht. Bis in die 1930er Jahre waren noch mehr als die Hälfte Nomaden, heute rangiert ihre Zahl im Promillebereich. Die mobile Herdenwirtschaft wird mehr und mehr verdrängt durch Ackerbau, Verstädterung und Intensivierung der Viehzucht. Moderne Rassen und Massentierhaltung haben nichts mehr von der Nachhaltigkeit, mit denen Beduinen einst ihre Herden von einer Weide zur nächsten führten.

Aus dem tiefen Verständnis beduinischer Lebensweise und dem historischen Blick des *longue durée* gelingt es Baumgarten, mit mehreren Klischees aufzuräumen. Im Einklang mit der neuesten Nomadismusforschung (z. B. A. Weiß [Hrsg.], *Der imaginierte Nomade. Formel und Realitätsbezug bei antiken, mittelalterlichen und arabischen Autoren. Nomaden und Sesshafte 8*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 2007) zeigt er die Abhängigkeiten und Verflechtungen zwischen sesshaften Bauern und nomadischer Herdenwirtschaft auf. Die Gegensätze, die Städte und Bauern seit der Bronzezeit immer wieder bemühten, um sich gegen Nomaden abzugrenzen und die der mittelalterliche Forschungsreisende Ibn Khaldun zementierte, verschwimmen. Häufig legen auch Beduinen kleinere Felder an und manche Bauern leben im Zelt. Anders als bei Kamelnomaden war es bei den Ammarin kein Entweder-Oder, sondern über Jahrhunderte ein flexibles Pendeln zwischen unterschiedlichen Wirtschaftsformen. Dahingegen scheint die Sesshaftwerdung seit den 1980er Jahren irreversibel, aber auch hier bringt Baumgarten die Skepsis des weitsichtigen Historikers mit: Wie viele, für ihre Zeit moderne Regime sind untergegangen, während die beduinische Lebensweise überdauert hat? Die Antwort lässt er offen.

Klare Position bezieht er hingegen, wenn es um den Naturraum geht. Nicht die nomadische Viehhaltung hat zur Zerstörung der Umwelt und der einst üppigen Baumbestände Südjordaniens geführt. Gründe hierfür sind vielmehr der Bevölkerungsdruck und der Massentourismus, der verschwenderische Umgang mit Ressourcen, der Bau der Eisenbahn und Telegraphenlinie sowie der gestiegene Holzbedarf und der ungebrochene Irrglaube, mit Hightech-Anlagen alle Probleme lösen zu können. Dieser Fortschrittsglaube hat zu einer fehlgeleiteten Modernisierung geführt, die nicht nur die Jahrtausende alten Erfahrungen der Beduinen, sondern auch effiziente Techniken früherer Jahrtausende missachtet. Es ist eine Modernisierung, die zum Vorteil der großen Unternehmen gereicht, die aber die Beduinen dessen beraubt, was ihnen am wichtigsten war – der Selbstbestimmung. Im besten Fall werden sie informiert. Warnungen von Geographen zur katastrophalen Ausbeutung der fossilen Aquiferen und Zerstörung von Wasser speichernden Sedimenten seit den 1990er Jahren versucht man mit Naturreservaten zu begegnen, die aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sind. Diese Entwicklungen entziehen nicht nur den Ammarin, sondern allen Jordaniern die Basis ihres Lebens.

Nicht minder dramatisch wirkt sich die Zerstörung der kulturellen Grundlagen beduinischer Lebensweise aus. Wenngleich man sich an höchster Stelle gern auf das beduinische Erbe beruft, und für Manager aus der Hauptstadt »original beduinische« Gastmahl im Zelt inszeniert werden, ist die Haltung den Stammestraditionen gegenüber ambivalent – selbst unter den jungen Beduinen belächelt man die alten Bräuche und Sitten und gibt sich lieber modern. Baumgarten bringt es auf den Punkt: Früher mussten sich europäische Reisende mit arabischer Kleidung unkenntlich machen. »Heute sind es die Einheimischen, die sich für die Touristen als Beduinen verkleiden [...]« (S. 68). Beduinische Kultur wird zur Folklore.

Folgschwerer aber wiegt die Unterhöhlung des beduinischen Ethos durch die Geldwirtschaft. In der Stammestradition ist das Individuum ohne das soziale Geflecht der Verwandten undenkbar. Das bringt Rechte, aber auch Pflichten mit sich. Die Geldwirtschaft zerstört dieses kooperative Denken. Das prägnanteste Beispiel, das der Berliner Autor beschreibt, sind die Landverkäufe, mit denen die Ammarin ihren Lebensraum gegen Geld eintauschten und ihr gemeinschaftliches Denken ad acta legten. Jeder verkaufte für sich, keiner wusste vom anderen, an wen oder für wie viel Geld man verkauft hatte. Dafür stockte man die eigenen Häuser auf, wollte mehr Wohnraum. Die Häuser wurden mit übermannshohen Mauern umwehrt. Man schottet sich ab, schließt den Blick des Anderen, des Fremden aus. Frauen dürfen – auch unter dem verstärkten Einfluss des Islam – seltener als früher das Haus verlassen. Eindrücklich zeichnen die langjährigen Beobachtungen Baumgartens nach, wie die staatlich erzwungene Ansiedlung seit den 1980er Jahren erst auf Missfallen stieß, wie die Häuser nur als Speicher dienten, während die Ammarin selbst im Zelt weiterlebten, wie dann das Haus zum Zuhause und zuletzt zum Prestigeobjekt wurde. Erstmals 2007 gaben die Ammarin gegenüber Baumgarten an, wie viel Geld sie investiert hatten. Noch wenige Jahre zuvor hätte man das tunlichst verschwiegen. In Lumpen Gekleidete konnten viel Geld haben, stellten es aber nicht zur Schau. Das hat sich grundlegend geändert. Geld hat einen sozialen Wert bekommen.

Im letzten Drittel des Buches, in dem Baumgarten die heutigen Entwicklungen bei den Ammarin darlegt, und in den Auszügen aus seinen Tagebüchern, die in die Kapitel integriert sind, hat das Werk seine größte Stärke. Hier erzählt er aus eigener Anschauung. Er führt den Leser zu den Familien, und dennoch haben seine Geschichten nichts Voyeuristisches, nichts Wertendes. Bis zuletzt bleibt er der minutiöse Beobachter, der sich zwar tief in die Denkweise der Beduinen hineinversetzt, der aber in keinem Augenblick einem romantisch verklärten Orientalismus verfällt. Zwar kann er auf den 300 Seiten nicht alle Fragen angehen, dennoch ist sein Buch eine Pionierleistung: Nicht nur im Hinblick auf Inhalt und Textaufbau, sondern auch mit seiner Methodik, der Beobachtung traditioneller Kultur über mehr als ein Jahrzehnt, begleitend zu Ausgrabungen im Nahen Osten, setzt er neue Maßstäbe für archäologische Projekte.

Marion Benz

Institut für Vorderasiatische Archäologie, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg
marion.benz@orient.uni-freiburg.de